

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1981)
Nachruf: Nekrologe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

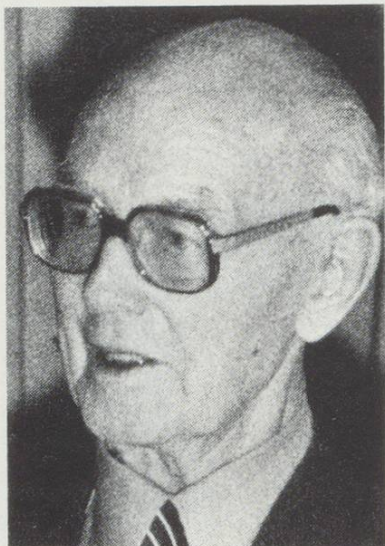
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologe

Carl Baur



12. Oktober 1885 – 8. September 1979. Carl Baur war St.Gallens erster Fahrlehrer. Als Autofan, der er bereits in einer Zeit war, als man den Autos noch interessiert nachguckte, hat Carl Baur in seinem langen und reichen Leben selber ein Stück Auto- und Verkehrsgeschichte miterlebt. Wer würde heute noch an einem einzigen Tag sechs Fahrprüfungen verkraften? An einem Tag im Jahre 1909 bestand der gelernte Maschinenschlosser alle Prüfungen in den 6 Kategorien A, B, C, D (schwere Motorwagen zu Gütertransporten), E (Traktoren) und I (Elektromobile). Carl Baur fuhr um den Grand Prix beim Walzenhauser Bergrennen, und im Auftrag der Firma Saurer führte er in Paris und in anderen Städten Europas Chauffeure ein in die Geheimnisse und die Technik der Saurer-Cars und -Lastwagen. Als 1922 die erste Postautoverbindung Zerneß–Müstair über den damals noch schmalen Ofenpass zustande kam, war es Carl Baur, der dieses Postauto steuerte.

Für den ersten Fahrlehrer in der Stadt – Carl Baur hatte in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen, Privatleuten Fahrstunden zu erteilen – war es ein schwerer Entschluss, als er mit beinahe 80 Jahren auf Anraten des Arztes seinen Führerausweis freiwillig abgab. Um so lieber kramte er daher in seinen Erinnerungen, und schmunzelnd erzählte er, wie er zur Zeit, als die Rorschacher Strasse noch nicht geteert war, fünf Franken Busse zahlen musste – damals viel Geld – , weil er gemäss Polizei schneller als 20 km/h gefahren war. Das waren noch Zeiten! Carl Baur hat sie miterlebt, und er war dankbar für sein reiches Leben, das er zusammen mit seiner Gattin, seinen Töchtern und Grosskindern so lang und intensiv erfahren durfte.

Hans Eggenberger

2. April 1910 – 15. September 1979. Hans Eggenberger wurde in Buchs im St.Galler Rheintal geboren; er war das älteste von drei Kindern. Mit 9 Jahren verlor er seinen Vater, ein Schlag, der ihn wesentlich prägte. Hans Eggenberger trat eine Lehre als Verwaltungsangestellter im Rathaus Buchs an und wechselte nach deren Abschluss kurze Zeit ins Grundbuchamt der Stadt St.Gallen. Zwölf Jahre hindurch bekleidete er sodann das Amt eines Gemeindekassiers in Buchs. 1935 verheiratete sich der Verstorbene mit Alice Giezen-



danner; aus dieser Ehe gingen 9 Kinder hervor, denen er ein liebevoller Vater, ein konsequenter Erzieher und bis zu seinem Tod ein echter Freund und Ratgeber war. Im Jahre 1943 wurde Hans Eggenberger an die kantonale Steuerverwaltung in St.Gallen berufen, und 1952 erfolgte seine Wahl zum Steuerverwalter der Stadt St.Gallen. Diese Aufgabe erfüllte er mit grossem Einsatz, aber auch mit viel Verständnis für die Bedrängten. Seine grosse Erfahrung in Verwaltungsangelegenheiten stellte er verschiedenen Berufsorganisationen zur Verfügung.

Ausgleich zu seiner Arbeit fand Hans Eggenberger lange Jahre hindurch in seinem Männerchor St.Gallen-Ost. Im Kreise seiner Freunde galt er als geselliger Kamerad; viele Erinnerungen an fröhliche und festliche Stunden zeugen davon. 1969 wurde Hans Eggenberger in den Schulrat der Stadt St.Gallen gewählt. Vor allem nach seiner Pensionierung im Jahre 1975 stellte er seine ungebrochene Schaffenskraft in den Dienst des Kindergärtnerinnenseminars, dessen Tätigkeit und Entwicklung ihm ein besonderes Anliegen war. Daneben konnten verschiedene Organisationen und Institutionen auf einen pflichtbewussten Kassier, Aktuar oder Revisor zählen. Fünfzehn Enkeln war er ein guter Grossvater, der immer viel Zeit für sie fand. Eine heimtückische Krankheit machte seine Einlieferung ins Spital nötig, und sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Eine schwere Operation überstieg schliesslich die erlahmenden Kräfte.

Max Hildbrand



16. März 1887 – 19. Oktober 1979. Nach dem Besuch der städtischen Schulen in St.Gallen absolvierte Max Hildbrand in den Jahren 1902–1905 bei einer Stickereifirma eine kaufmännische Lehre. Von 1906 bis 1922 führte er in einem der grossen Häuser der st.gallischen Stickereiindustrie im Wechsel die Buchhaltung, das Weisswaren-, Spitzen- und Nouveautés-Departement, was ihn während eineinhalb Jahren zur weiteren Ausbildung nach New York führte. 1920 verehelichte er sich mit Olga Leopold, seiner treuen Lebensgefährtin, die ihm 1975 an den Folgen eines Verkehrsunfalles im Tode vorausging. In diese Zeitspanne fällt auch seine militärische Ausbildung und die Aktivdienstzeit als Wachtmeister und passionierter Schütze im

Infanterie-Bataillon 82. Trotz eines erlittenen Militärdienstunfalles, der ihn in seinem Gang zeitlebens behinderte, war Max Hildbrand ein begeisterter Soldat, bis zu seinem Lebensende ein treuer Kamerad und seit 1960 Ehrenveteran der «Alten Garde» des Unteroffiziersvereins der Stadt St.Gallen und des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Nach der 1922 erfolgten starken Personalreduktion führte der nun Verstorbene in verschiedenen Häusern bis Mitte 1926 abwechselungsweise den Bankverkehr, das Stickerei-Fabrikations- oder -Export-Departement.

Mitten im Jahre 1926 begann seine eigentliche berufliche Karriere im Hause Honegger & Co. Die während eines Vierteljahrhunderts erworbenen technischen Kenntnisse waren für dieses Unternehmen der Textilfabrikation sehr erwünscht. Seine Tätigkeit brachte ihn in beinahe alle Länder Europas und auch in den Nahen Osten. Während des Zweiten Weltkriegs stellte sich Max Hildbrand trotz seiner Gehbehinderung erneut der Armee als Truppenchef der Ortswehr der Stadt zur Verfügung. Nach dem Kriege erhielt er von der Firma die Prokura und stieg 1951 zum Direktor der neuen AG Honegger & Co. auf. Auch nach seiner Pensionierung blieb er als erfahrener Berater von 1957 bis 1972 seiner Firma als Mitglied des Verwaltungsrates treu. In der Kaufmannschaft, im Unteroffiziersverein und in der Bürgergesellschaft der Stadt St.Gallen fand er seine Freunde. Viele hat er überlebt, aber bis zuletzt durfte er bei guter Gesundheit manche Freundschaften pflegen. Am 19. Oktober 1979 starb er, 92½ Jahre alt, an den Folgen eines Herzversagens.

Robert Osterwalder

25. April 1915 – 12. November 1979. Robert Osterwalder wurde in Ziegelbrücke geboren. Mit 15 Jahren verlor er seinen Vater; dadurch waren die 5 Brüder schon früh gezwungen, den Lebensunterhalt mitzubestreiten. Nach dem Handelsdiplomabschluss an der Kantonsschule in Frauenfeld entschloss sich Robert Osterwalder zu einer zusätzlichen Banklehre. Anschliessend sammelte er Auslandsfahrung in Paris und London. Während des Zweiten Weltkrieges leistete er als Hauptmann Aktivdienst bei den Radfahrern. Dem Militärwettmarsch in Frauenfeld stand er während Jahren als OK-Präsident vor. Später wurde Ro-



bert Osterwalder Regierungsbeamter in Frauenfeld, wo er im Jahre 1947 Betty Alma Schlumpf heiratete; sie schenkte ihm zwei Söhne und eine Tochter. 1956 wurde er in Schaffhausen zum Direktor der Schiffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein gewählt. Während seiner dreizehnjährigen Amtszeit war er an der Modernisierung und Erweiterung der Rheinflotte massgeblich beteiligt; gleichzeitig versah er den Posten des Verkehrsdirektors. 1969 folgte Robert Osterwalder dem Ruf der Olma nach St.Gallen. Durch seine ausgewogene und einfallsreiche Führung als Direktor erreichte die Olma zahlreiche Besucherrekorde. In den letzten Jahren förderte er das Seilziehen in der Schweiz; er veranstaltete Olma-Turniere mit internationaler Beteiligung und war Vizepräsident des Welt-Seilziehverbandes.

Durch seine faire und grosszügige Art schaffte sich Robert Osterwalder viele Freunde. Seinen Grundsätzen blieb er immer treu; sein Mut verliess ihn auch nicht, als er im Sommer 1977 zur Abnahme des rechten Unterschenkels ins Spital eingeliefert wurde. Ein starker Wille und die aufopfernde Pflege durch seine Frau verhalfen ihm zur Besserung und zur Rückkehr nach Hause. Es war ihm möglich, 1978 noch ein letztes Mal die Olma erfolgreich zu leiten. Doch dann verschlechterte sich sein Zustand leider wieder, so dass er erneut ins Spital eingeliefert werden musste. In der Frühe des 12. November wurde Robert Osterwalder von seinen Leiden erlöst.

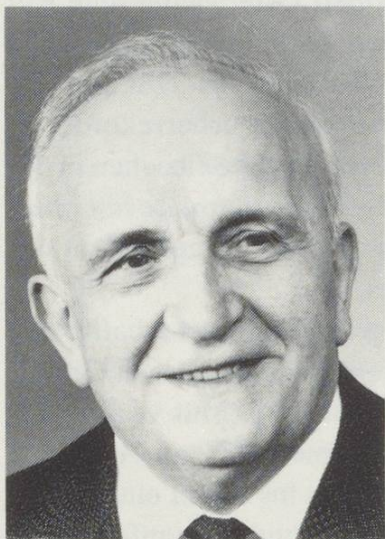
Walter Fietz



5. Dezember 1908 – 20. Oktober 1979. Geboren wurde Walter Fietz in Zollikon als Sohn des Kantonsbaumeisters Hermann Fietz. Aus der 5. Klasse des Zürcher Realgymnasiums trat er an die Kunstgewerbeschule über, wo er 1929 mit dem Diplom als Innenarchitekt abschloss. Diesem folgte 1932 am Technikum Winterthur der Abschluss als Hochbautechniker. Bis 1939 war Walter Fietz technischer Angestellter und Bauführer in St.Galler Architekturbüros; von 1941 bis 1943 war er Geniechef der Grenzbrigade 8 (Festungsbau). Bis 1947 finden wir ihn in der Firma Wild in Heerbrugg in der Mikroskopieentwicklung, daneben aber auch als Hilfslehrer für Fotografie, Optik und Materialkunde an der Gewerbeschule in St.Gallen. Von 1947 bis 1965 war Walter Fietz Inhaber

eines bautechnologischen Büros; von 1966 bis 1972 war er Denkmalpfleger des Kantons St. Gallen und bis 1978 auch Mitarbeiter des ETHZ-Instituts für Denkmalpflege und Konsulent der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. In den Arbeiten, die Walter Fietz als Denkmalpfleger geleistet hat, wird er weiterleben.

Joseph Ueberschlag



8. September 1891 – 13. November 1979. Joseph Ueberschlag wurde als sechstes Kind einer Bauernfamilie im elsässischen Neuwiller geboren. Er wuchs als tätiger Bauernsohn zwischen Hof, Schule, Feld und Stall auf. In jungen Jahren kam er zu seinem älteren Bruder Jacques nach Luzern. In dessen Betrieb erlernte er den Möbelhandel und das Polsterhandwerk. 1922 verehelichte sich Joseph Ueberschlag mit Lina Stadelmann aus Luzern; dieser Ehe entsprossen eine Tochter und zwei Söhne. Ein grosser Schicksalsschlag traf ihn 1936, als seine Gattin an Leukämie erkrankte und bald darauf verstarb. 1941 gründete Joseph Ueberschlag an der Multergasse in St. Gallen mit Hilfe seiner Kinder ein eigenes Möbelgeschäft, das er zu grosser Blüte brachte. In Tony Frey fand er erneut eine ideale Lebensgefährtin. Joseph Ueberschlag war ein gewissenhafter Kaufmann. Er war ein wahrer «pater familias»; in Nöten stand er allen mit Rat und Tat bei, seinen Kindern, seinen dreizehn Enkeln und der ganzen Ueberschlag-Sippe. Vor etwa zwei Jahren machte sich bei Joseph Ueberschlag eine Krankheit bemerkbar, die ihn ans Haus band. Das Leiden wurde immer schwerer, und das letzte halbe Jahr wurde zu einer harten Prüfung, die der Heimgegangene mit viel Geduld und grosser Tapferkeit trug.

Jakob Ruckstuhl

24. Februar 1895 – 26. November 1979. Jakob Ruckstuhl wurde am 24. Februar 1895 in St. Gallen geboren. Sein Vater betrieb eine Fuhrhalterei im Linsebühl. Nebst dem Stammhalter Jakob wurden dem Paar noch zwei Töchter und ein Sohn geschenkt, der im Kleinkindalter starb. Die Kinder verbrachten einen Grossteil ihrer Jugendzeit im Hause der Grosseltern Wild. Kaum konnte der kleine Joggi sich auf eigenen Beinen bewegen, fand man ihn öfter im Stall als zu Hause. Nach Beendigung der Schulen arbeitete Jakob Ruckstuhl von 1911 bis 1913 als Zolldeklarant in Chias-



so und trat darauf in den väterlichen Betrieb ein, den er 1922 übernahm.

Seine Freude an Pferden und am Pferdesport kam nicht von ungefähr. Sie war Ausdruck des Standesbewusstseins seiner Familie. Auch wenn ihm als Brillenträger der Eintritt in die Kavallerie versagt blieb und er mit dem Verpflegungstrain vorliebnehmen musste – was Vater und Sohn anfänglich recht unangenehm war –, brachte er es im Militär dennoch bis zum Pferdelieferungsoffizier der Ostschweiz im Grad eines Oberstleutnants. Jakob Ruckstuhl ritt gerne, liebte es aber auch, Reitunterricht zu erteilen und seine Kenntnisse als Dressurrichter einzusetzen. Er benützte jede sich bietende Gelegenheit, an Spring- und Dressurprüfungen zu starten. Er war auch massgeblich an der Gründung der St.Galler Pferdesporttage und weiterer namhafter Reitveranstaltungen im In- und Ausland beteiligt. Eine besondere Vorliebe hatte er für den Fahrsport.

Sein privates Leben blieb von Schicksalsschlägen nicht verschont. Er verlor 1949 seine Frau im Alter von nur 43 Jahren. 1972 erlitt sein Schwiegersohn einen tödlichen Autounfall, und 1976 verstarb sein einziger Sohn, der das Geschäft übernommen hatte. Nach und nach erlosch sein Lebenswille, und 1978 gab er auch das Reiten auf.

Hugo Brandenberger



18. Oktober 1894 – 9. Dezember 1979. Geboren und aufgewachsen in St.Gallen, trat Hugo Brandenberger 1913 – nach Erlangung der Matura – in die Sekundarlehrantsschule seiner Heimatstadt ein. Drei Jahre später wurde er zum Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung patentiert. Da er zu Hause keine Stelle finden konnte, ging er nach Deutschland und übernahm eine Lehrerstelle an einem Erziehungsinstitut (Internat) in Steinhude a/Meer bei Hannover. Doch schon im Jahr darauf kehrte er in die Schweiz zurück, wo er zum Aktivdienst eingezogen wurde. Nach mehreren Stellvertretungen wurde Hugo Brandenberger 1918 an die Sekundarschule Buchs (St.Galler Rheintal) definitiv gewählt. Zugleich unterrichtete er auch an der kaufmännischen Fortbildungsschule. 1920 heiratete er Maria Emhardt aus Stuttgart; sie schenkte ihm 2 Söhne und 2 Töchter. 1929 wurde Hugo Brandenberger an die Mädchensekundarschule Talhof in

St.Gallen gewählt. Doch schon im darauffolgenden Jahr wechselte er an die Knabensekundarschule Bürgli in St.Gallen, wo er eine Vielzahl von Fächern unterrichtete: Rechnen, Geometrie, Algebra, Naturkunde, Physik, Chemie, Turnen, Technisches Zeichnen, Handarbeit, Sonderturnen, Schwimmen und Kadettenunterricht. Jahrzehnte hindurch war Hugo Brandenberger massgeblich beteiligt an Kommissionen, die sich mit den verschiedensten Sparten des Sports beschäftigen. Und auch als Experte in verschiedenen Sportkommissionen ist Hugo Brandenberger vielen in bester Erinnerung. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1960 hatte er noch verschiedene Stellvertretungen am Talhof und am Bürgli inne. Der Tod seiner Gattin im August 1969 war ein schwerer Schlag für ihn. Ablenkung jedoch brachte ihm die Tätigkeit im Interverband für Ski und für Schwimmen. Alle, die Hugo Brandenberger kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Hedi Höhener



1. Oktober 1905 – 11. Dezember 1979. Obwohl Hedi Höhener während 35 Jahren als tüchtige und beliebte Lehrerin an der Unterschule in Niederuzwil unterrichtete, war sie während der Jugendzeit und im Alter eng mit Bruggen verbunden. Sie besuchte hier die Primarschule, anschliessend die Töcherschule Talhof und von 1923 bis 1925 die oberen Klassen des Lehrerseminars in Rorschach. Nach der Patentierung übernahm sie verschiedene Aushilfen zu Stadt und Land, wirkte ein Jahr als Erzieherin in England und wurde 1932 an ihre Lebensstelle nach Niederuzwil gewählt. 1966 kehrte Hedi Höhener nach Bruggen zurück. Ihre Liebe und Pflege galt nun vor allem der alleinstehenden Mutter, mit der sie bis zu ihrem Tode die Wohnung in Bruggen teilte. Grössere Reisen im In- und Ausland bereicherten ihren Lebensabend. Nach dem Tode ihrer Mutter wechselte sie ihren Wohnsitz von der Rittmeyer- an die Bernhardswiesstrasse 33. Im Sommer 1979 machte sich eine heimtückische Krankheit bemerkbar. Ein operativer Eingriff im Spital kam jedoch zu spät. Am 11. Dezember 1979 erfüllte sich ihr sehnlichster Wunsch, noch vor Weihnachten zu Hause von dieser Welt Abschied nehmen zu dürfen. Mit Hedi Höhener verlor Bruggen einen hilfsbereiten und guten Menschen.

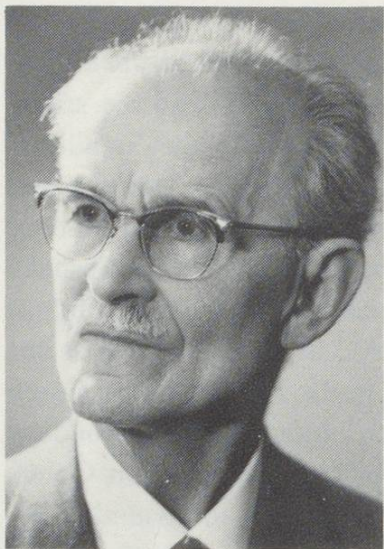
Emil Bischof



31. Juli 1907 – 11. Dezember 1979. Emil Bischof hatte in Gossau das Licht der Welt erblickt. Mit der Wahl seines Vaters als Lehrer an die städtischen Primarschulen übersiedelte die Familie in den Kreis West, wo Emil Bischof seine ganze Jugendzeit erlebte. Nach einer kaufmännischen Lehre bei der Rentenanstalt fand er eine Beschäftigung und willkommene berufliche Weiterbildung bei der Firma Saurer AG in Arbon. 1930 war ihm Gelegenheit geboten, in die Holzhandlung Osterwald-Staub einzutreten. Intensive Weiterbildung und Kursbesuche verhalfen ihm auf dem Gebiet der Holzverarbeitung zu derart umfassenden Berufskennntnissen, dass er bald schon als Fachmann galt. Zusammen mit seinem Schwager Hans Osterwald wurde 1938 die Firma Osterwald & Bischof gegründet. Emil Bischof war Mitglied und Präsident des kantonalen Sägereiverbandes, er gehörte der Verwaltung des Schweizerischen Holzindustrieverbandes an und war Prüfungsexperte für die Lehrlingsausbildung. Ebenfalls war er Mitglied der Interkantonalen Fachkommission für Sägerlehrlingskurse an der Fachschule in Biel. Er nahm Einsitz in die Geschäftsleitung der «Lignum», der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für das Holz. Über seine Berufstätigkeit hinaus aber fand Emil Bischof noch Zeit zur Pflege von Kameradschaft und Geselligkeit. Besondere Befriedigung bot ihm die Mitarbeit in der Verwaltung des Johanneums, wo er Gelegenheit hatte, sich auf sozialem Gebiet einzusetzen. Von 1944 bis 1968 gehörte er dem Kreiskirchenverwaltungsrat Centrum an, einer Behörde, in der er mit grosser Sachkenntnis das Pflegeramt versah. 1968 erfolgte seine Wahl zum Präsidenten des Kreiskirchenrates, ein Amt, das er bis zu seinem Tode beibehielt.

Reinhard Bösch

2. März 1882 – 27. Dezember 1979. Aufgewachsen im Waisenhaus St.Gallen, holte sich Reinhard Bösch an der Kantonsschule das nötige Rüstzeug zum Reallehrer. In St.Peterzell trat er seine Lehrstelle an, mit einem Jahresgehalt von Fr. 600.–. Vorübergehend war er an der Schweizerschule von Ponte San Pietro tätig und anschliessend in Schwanden. Im Jahre 1913 kehrte er vom Glarnerland zurück in seine Vaterstadt St.Gallen, wo er an der Knabenrealschule Bürgli 34 Jahre lang seines Amtes waltete und vor allem in den drei



Landessprachen unterrichtete. Weil an der gleichen Schule auch ein älterer Namensvetter wirkte, nannte man Reinhard Bösch immer «den jungen Bösch». Und jung ist er tatsächlich in einer besonderen Weise über die Pensionierung hinaus bis ins hohe Alter geblieben. Nach dem Hinschied seiner Frau führte Reinhard Bösch den Haushalt allein weiter, bis er – 90jährig – in ein Altersheim eintrat. An allen Sparten des Lebens interessiert, las er mit der Lupe die Zeitung und ganze Bücher, unternahm Car- und Bahnfahrten, liebte Musik, Spiel und Tanz, und mit seinem Enkel fuhr er sogar noch zwei Monate vor seinem Tod hinauf auf den Säntis. Reinhard Bösch, der älteste in St.Gallen wohnhaft gewesene Stadtbürger, schloss – fast 89jährig – am 27. Dezember 1979 seine Augen. Am letzten Tage des Jahres wurde er zur ewigen Ruhe geleitet.

Heinz Huggler



11. März 1911 – 13. Januar 1980. Nach der Maturität hatte Heinz Huggler zuerst ein Studium an der ETH begonnen, bevor er sich 1931 der Musik zuwandte. Nach Studien an der Musikakademie Zürich und bei privaten Lehrern erwarb er sich an der Wiener Volksoper die Bühnenreife und ging anschliessend einige Monate ans Stadttheater Basel, bevor er am 15. Juli 1939 ans Stadttheater St.Gallen verpflichtet wurde. Während 38 Jahren, von 1939 bis 1977, hat Heinz Huggler dem Stadttheater St.Gallen als festes Ensemblemitglied angehört und in dieser Zeit über zweihundert verschiedene Rollen interpretiert. Als lyrischer Tenor sang Heinz Huggler die meisten Rollen seines Fachs in Oper und Operette, wobei er vor allem als hervorragender Mozartsänger bekannt wurde. Daneben schuf er sich auch als Oratorien- und Konzertsänger sowie als feinfühliges Liedgestalter einen ausgezeichneten Namen weit über die Region hinaus. In einer langen, am Anfang bitter erkämpften Laufbahn hat Heinz Huggler als intelligent gestaltender Sänger mit nie erlahmender Begeisterung in allen Sektoren seines Berufes Bedeutendes geleistet. Aber auch im reich erfüllten Privatleben – er hatte drei Söhne – hat er gegenüber der Familie, den Freunden und den vielen Schülern unzählige Beweise von Hilfsbereitschaft und freundlicher Aufmunterung erbracht.

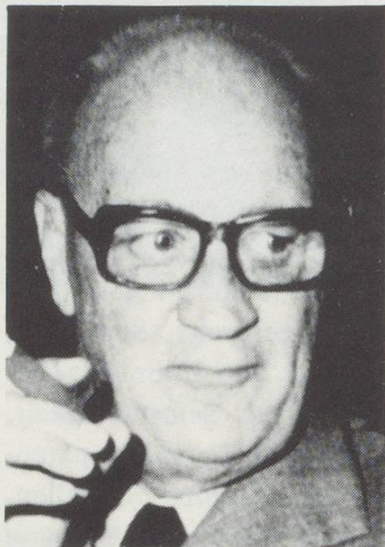
Willy V. Egeli



31. Juli 1917 – 5. Januar 1980. Der Verstorbene – 1917 in Buchs SG geboren – wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Seine Jugendjahre prägten ihn für die Zukunft und motivierten ihn, stetig neue Stufen des Erfolges zu erklimmen. Er besuchte die Schulen in St.Gallen und absolvierte daselbst eine kaufmännische Lehre. Der Selfmademan Willy V. Egeli war ein unermüdlicher Schaffer; bereits ab 1940 suchte er sich zu verselbständigen. Anfänglich übernahm er Kundenbuchhaltungen im Nebenamt, wobei es ihm nichts ausmachte, seine Kunden im Toggenburg und St.Gallen vornehmlich mit dem Fahrrad aufzusuchen. Die Gründung der Egeli-Organisation, die heute Niederlassungen in St.Gallen, Basel, Heerbrugg, Solothurn, Weinfelden, Winterthur und Zürich umfasst, besiegelte letztlich seine absolute Selbständigkeit. 1950 erwarb Willy Egeli das Diplom eines patentierten Rechtsagenten des Kantons St.Gallen. 1951 wurde er in den Ostschweizerischen Verband der Immobilien-Berufe Osvit aufgenommen und bereits im darauffolgenden Jahr für zwei Jahre zu dessen Präsidenten gewählt. Gleichzeitig wurde er Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Verbandes der Immobilien-Treuhänder Svit. Während rund 10 Jahren versah er das Amt eines Zentralsekretärs, und während 9 Jahren war er Zentralvizepräsident. Stets lag Willy V. Egeli daran, die berufliche Weiterbildung zu fördern. Deshalb war er Mitglied der Schweizerischen Fachprüfungskommission der Immobilien-Treuhänder und während langer Jahre Direktor der Kurse und Prüfungen zum Erwerb der höheren Fachprüfung des Immobilien-Treuhänders, für deren eidgenössische Anerkennung er erfolgreich kämpfte. Vehement setzte er sich für den Schutz des Berufsstandes der Treuhänder ein. Willy V. Egeli war Präsident des Schweizerischen Verbandes Creditreform, des Internationalen Verbandes Europäischer Auskunftsteien Fecro und bis 1979 Vorstandsmitglied des Internationalen Verbandes der Immobilienberufe Fiabci; dieser internationalen Berufsorganisation diente er zudem zwei Jahre als Weltpräsident. Willy V. Egeli war nicht nur Berufsmann, sondern auch ein Mann, der Geselligkeit liebte. Während langer Jahre war er bei der Chaîne des Rôtisseurs Bailli im Kanton St.Gallen und anschliessend Ehren-Bailli. Er besass ein aus-

geprägtes Organisationstalent und war ein guter Menschenkenner. Die Mischung aus Grosszügigkeit und absoluter Zuverlässigkeit machte Willy V. Egeli zu einer vielbeachteten Persönlichkeit.

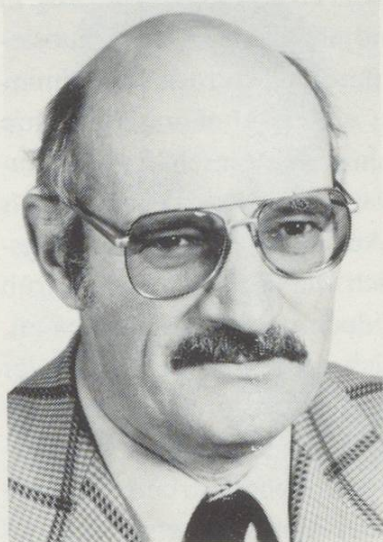
Prof. Dr. Armin Linder



19. Dezember 1914 – 14. Januar 1980. Aufgewachsen in seiner Heimat Walenstadt, der er zeit seines Lebens eng verbunden blieb, verbrachte Armin Linder seine Gymnasialjahre an der Kantonsschule St. Gallen. Sie wurde nach dem Studium in Bern auch die Stätte seines dauernden Schaffens: 1945 wurde er Hilfslehrer, 1952 Hauptlehrer für Mathematik und Astronomie. Ende März 1979 wäre Armin Linder, der vor einigen Jahren eine schwere Krankheit durchgestanden hatte, pensioniert worden. Den Schülern der letzten Jahrzehnte wird Prof. Linder vor allem als Mathematiklehrer am Untergymnasium unvergessen bleiben. Der Mann mit der imponierenden Gestalt hätte den Schülern durch sein Temperament und durch seine Stimme wohl das Fürchten beibringen können. Glücklicherweise merkten die Schüler jeweils sehr bald, dass die jähren Temperatúrausbrüche wie kräftig reinigende Gewitter wirkten, nach denen rasch wieder die versöhnende Sonne durchbrach.

Armin Linder war ein Schulmeister der guten alten Schule, welcher der Auffassung war, ohne stete Aufmerksamkeit und ohne straffe Disziplin sei keine fruchtbringende Schularbeit möglich. Unmissverständlich gab er seinen Schülern auch zu verstehen, dass gepflegte Formen des Benehmens das Zusammenleben von Lehrern und Schülern prägen müssten. An Lehrerkonferenzen und -zusammenkünften erhob Armin Linder seine Stimme nicht oft, sicher aber dann, wenn nach seiner Auffassung etwas nicht in Ordnung war, wenn eine Sache unbedingt der Klarstellung bedurfte. Seine gesellige Frohnatur kam viel eher in einer kleinen Runde vertrauter Gesichter von Kollegen oder Schützenkameraden zu ihrer vollen Entfaltung. Professor Linder verbrachte seine Ferien immer wieder im Sarganserland, und im Sarganserländerverein St. Gallen und Umgebung fühlte er sich bei den Seinigen. Seine vielfältige Tätigkeit im Dienste des Kleinkalibersportschessens wurde mit der Ehrenmitgliedschaft der Sportschützen St. Gallen-Ost und des OSPSV belohnt.

Dr. oec. Paul Müller



4. April 1923–16. Januar 1980. In St.Gallen geboren und aufgewachsen, entschloss sich Paul Müller nach der Matura zum Studium der Nationalökonomie an der Hochschule St.Gallen. Nach dem Lizentiat doktorierte er an der Universität Neuenburg. Nach längerer Tätigkeit in Unternehmungen der zelluloseverarbeitenden Industrie ergriff er die Initiative zur Gründung der Vlesia AG in Mörschwil, der er als Geschäftsführer bis zu seinem Tode vorstand. Mit viel Geschick führte er den Betrieb; durch sein ausgeprägtes soziales Verständnis motivierte er seine Mitarbeiter zu vollem Einsatz. Doch auch die Freizeit wusste Paul Müller zu nutzen. Er liebte fröhliche Stunden im Freundeskreis und war ein begeisterter Sportler. Ein Herzversagen hat sein Leben unerwartet ausgelöscht.

Dr. Margrith Zweifel



22. Dezember 1890 – 18. Januar 1980. Margrith Zweifel kam 1890 in Zürich zur Welt und konnte dank der Weitsicht der Mutter die Töcherschule bis zur Matura besuchen. Ebenfalls in Zürich begann sie das Studium der Romanistik, das sie in Genf, Paris und Siena vertiefte. Im Jahr 1920 erwarb sie den Dokortitel mit einer Dissertation über Völkernamen. Aus 42 Kandidaten wurde sie an die Töcherschule Talhof gewählt. Ihr blieb sie während 31 Jahren treu. Ihre von Begeisterung getragene Liebe zur Sprachwissenschaft verband sie mit der Begabung, jungen Menschen dieses Wissen in wohlaufgebautem Lehrgang zu vermitteln.

Nach der Pensionierung übernahm Margrith Zweifel noch Vertretungen an ihrer Schule und an der Kantonsschule. Der endgültige Rückzug aus der Lehrtätigkeit drängte sich auf, als Margrith Zweifel mit der Pflege ihrer Gefährtin Alice Freund voll beansprucht war. Gemeinsam siedelten sie noch ins Altersheim Singenberg über; zwei Jahre danach verlor sie ihre Freundin, mit der sie seit 1931 den Lebensweg geteilt hatte. Noch im Alter von 80 und mehr Jahren unternahm sie Reisen nach Deutschland und Südfrankreich und nahm aktiv teil an einem Literaturzirkel, in welchem auch das Werk ihres Schwagers, des Inner-schweizer Dichters Meinrad Inglin, behandelt wurde. Nach eineinhalbjähriger Leidenszeit verstarb sie im Alter von 89 Jahren.

Anton Fideck



16. August 1905 – 29. Januar 1980. Anton Fideck verbrachte im Elternhaus an der Speicherstrasse in St.Gallen frohe Jugendjahre. Als ältestes von sieben Kindern liessen ihn die Eltern nach Primar- und Realschule zuerst eine kaufmännische Lehre absolvieren. Er machte die Geschäftsstenographenprüfung und erwarb nachher das Diplom als Stenographielehrer. Auf dem zweiten Bildungsweg erarbeitete er sich die Matura. Schon früh wandte sich Anton Fideck dem Journalismus zu. Zuerst betätigte er sich ausschliesslich als freier Journalist. Ausser für die Stadtpresse schrieb er für zahlreiche Landzeitungen und andere Publikationen. Neben seiner beruflichen Arbeit widmete er sich dem Studium der Volkswirtschaft und erwarb 1947 an der Hochschule St.Gallen das Lizentiat. Inzwischen wurde Anton Fideck als Halbtagsredaktor an die «Ostschweiz» berufen, mit Recht und Möglichkeit, die andere Tageshälfte dem freien Journalismus zu widmen. Er schrieb viele Jahre die Marktberichte und gehörte der städtischen Marktkommission an. Ausserdem arbeitete er Statistiken aus, berichtete über das Unfallgeschehen und über zahlreiche Gerichtsfälle. Dem Ostschweizerischen Presseverband diente er lange Zeit als initiativer Geschäftsführer. Anton Fideck verheiratete sich im Jahre 1936 mit Elisabeth Freuler; Kinder blieben dem Ehepaar versagt. Seine Gattin starb 1965. Vor einigen Jahren machten sich die ersten gesundheitlichen Störungen bemerkbar; zuletzt erforderte sein Gesundheitszustand die Einweisung in das Kantonsspital St.Gallen, wo er nach 14 Tagen an einer Lungenembolie starb. Ein Leben unermüdlichen Schaffens hat damit seine Vollendung gefunden.

Alfred Saxer

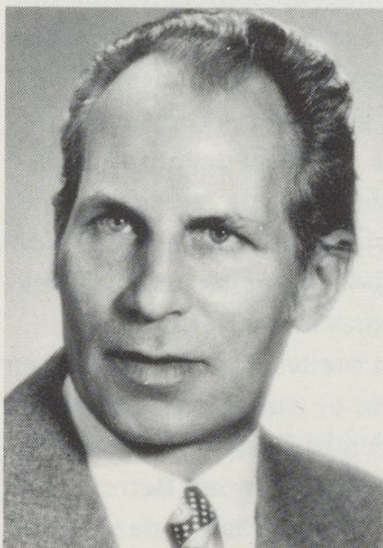
10. Februar 1905 – 26. Februar 1980. Alfred Saxer war als Bürger von Sevelen in St.Gallen aufgewachsen. Wegen der Strickereikrise blieb ihm ein Studium versagt. So wandte er sich nicht ganz freiwillig der Landwirtschaft zu. Er besuchte den Kusterhof und war in der Landwirtschaft tätig; 1936 trat er in die Konservenfabrik St.Gallen ein und arbeitete dort im Ressort inländische Gemüseproduktion. Hier arbeitete Alfred Saxer, bis er 1944 vom Regierungsrat des Kantons St.Gallen zum Vorstand des damaligen Gewerbe- und Fabrikinspektorats gewählt wurde. In jüngeren Jahren



war Alfred Saxer als liberaler Bürger auch politisch tätig. Er war Mitglied des Schulrates der Stadt St.Gallen, des Grossen Rates des Kantons St.Gallen und des Gemeinderates der Politischen Gemeinde St.Gallen. Während zehn Jahren stellte er sich der Stiftung Schweizer Hilfe als Zentralsekretär zur Verfügung.

Ein besonderes Anliegen war ihm ausserdem das Problem, dass für kleinere und mittlere Einkommen und für grössere Familien der geeignete Wohnraum fehlte. So gründete er die Wohnbaugenossenschaft Kreuzbühl, deren Einfamilienhäuser und Wohnblöcke eine erste und vorteilhafte Veränderung des Winkler Dorfbildes ergaben. Im Osten der Stadt entstand durch den von Alfred Saxer und anderen Gutgesinnten gegründeten und von ihm bis kurz vor seinem Tode betreuten Verein für sozialen Wohnungsbau eine weitere grössere Siedlung. Dabei begnügte er sich nicht mit der Verwaltung, sondern stand immer bedrängten Menschen helfend bei. So opferte er viele Stunden für Vormundschaft von Jugendlichen und Betagten. In seiner Familie fand er Erholung, und im Männerchor Winkeln erlebte er viel Freude. Ein erfülltes Leben hat seinen Abschluss gefunden.

Bruno Schär



7. Mai 1926–3. März 1980. Bruno Schär verbrachte seine Jugend in St.Gallen. Nach dem Besuch der Primarschule und des «Bürglis» absolvierte er in einer Lebensmittelgrosshandelsfirma eine kaufmännische Lehre, die er mit Erfolg abschloss. Intensiv befasste sich Bruno Schär in den Jahren nach der Lehre mit den Belangen der jungen kaufmännischen Angestellten. Um deren Interessen besser vertreten zu können, gründete er mit Gleichgesinnten die Juniorengruppe des Kaufmännischen Vereins St.Gallen. In dieser Juniorengruppe begegnete er auch Hedy Jud, seiner späteren Lebensgefährtin; der Ehe entsprossen zwei Töchter. Zeichnen und Fussball waren seine Hobbys. So spielte er während Jahren aktiv beim FC St.Gallen, bis ihn 1960 ein schwerer Skiunfall zwang, dem geliebten Fussballsport zu entsagen. Im Jahre 1952 trat Bruno Schär in die Dienste der Winterthur-Versicherung ein. Er wurde Kassier, verlegte aber bald schon sein Tätigkeitsfeld in den Aussendienst und war während einiger Jahre Stadt- und Organisationsinspektor. Dank seiner

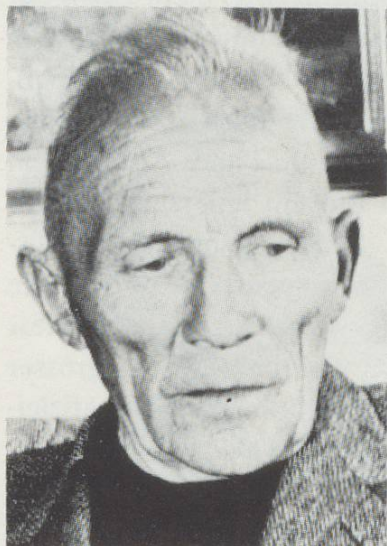
Tüchtigkeit wurde er zum Verkaufsförderer und schliesslich zum Unternehmungsberater ernannt. Im Zusammenhang mit einer Neuordnung der Organisationsstruktur übertrug ihm die «Winterthur» im Jahre 1976 den Posten eines Generalagenten der neugeschaffenen Generalagentur St.Gallen-West. Alle, die Bruno Schär kannten, empfanden schmerzlich den Verlust, als ein Herzversagen seinem Wirken ein unerwartetes Ende setzte.

Karl Zürcher



27. Februar 1913 – 4. März 1980. Seine erste Jugendzeit verbrachte Karl Zürcher mit seinen vier Geschwistern in Niederurnen im Kanton Glarus. Einige Jahre später übersiedelte die Familie nach St.Gallen, wo Karl Zürcher eine Schlosserlehre durchlief. Als Berufsmann wurde er bald aktiver Gewerkschafter, den man später als Sekretär des Textil- und Fabrikarbeiterverbandes einsetzte. Zu seinen Aufgaben gehörte es, die Fabrik- und Heimarbeiterschaft der Stickereiindustrie zu beraten und zu vertreten. Als im Jahre 1963 das Zentralsekretariat des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen in ein Vollamt umgewandelt wurde, gelangte man an Karl Zürcher. Am 1. August 1963 nahm er seine neue Arbeit auf. Im Laufe der Jahre eignete er sich ein reiches Mass an Erfahrungen und Kenntnissen an, die er immer wieder dort anwandte, wo eine Baugenossenschaft Rat und Hilfe brauchte. Karl Zürcher war von seiner Veranlagung her ein ausgesprochener Reisesekretär, der gern an die Front zu seinen «Truppen» ging. Zur Schreibtischarbeit mit dem unumgänglichen administrativen Zubehör musste er sich immer einen Ruck geben. Ihm lagen die mündlichen Verhandlungen, das klärende Gespräch und die direkte Vorsprache bei Behörden und Banken.

Karl Zürcher hatte ein breites Band an Interessen und Aktivitäten. So war er zum Beispiel nicht nur Präsident des Fussballclubs Fortuna, sondern zugleich auch der väterliche Leiter und Betreuer der Fussballjunioren. Er war überhaupt der Jugend zugetan. Als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei wirkte er seit 1960 im Schulrat der Stadt St.Gallen. Mit grossem Engagement setzte er sich in der Kommission für Berufsschulen ein. Leider konnte Karl Zürcher nur wenige Monate seinen Ruhestand geniessen; auch an seinen Enkelkindern konnte er sich nur noch kurze Zeit erfreuen.



13. September 1899–8. März 1980. Dr. Stampa war ein Sohn des Bündnerlandes. Er wurde in Stampa im Bergell geboren, wo sich sein Stammhaus befindet. Er besuchte die Primarschule in Stampa-Borgonuovo und in Vicosoprano. An der Kantonsschule in Chur erwarb er das Primar- und an der Universität Zürich das Sekundarlehrerpatent. Im Jahre 1934 schloss er an der Universität Bern seine Studien mit dem Doktorat ab. Im gleichen Jahre wählte ihn der Unterrichtsrat der Handelsschule des KV St.Gallen zum Hauptlehrer für Französisch und Italienisch und schon drei Jahre später zum Rektor. Er kannte die Stadt von seiner früheren Wirksamkeit her als Primarlehrer im Waisenhaus auf Girtannersberg. Seine Rektoratszeit fiel zusammen mit grundlegenden Wandlungen auf dem Gebiet des beruflichen Bildungswesens und einer ungeahnten Entwicklung der Schule.

Rektor Stampas Vorzüge waren seine Menschenkenntnis, seine Toleranz und ein angeborenes Lehrgeschick. Die Schüler schätzten ihren Rektor und Lehrer und gingen gern zu ihm in den Unterricht. Er verstand es, sie zu begeistern und sie im Stoff der Sprache zu formen und zur Selbständigkeit zu erziehen. Seinen Kollegen billigte er ein Maximum an Lehrfreiheit zu. Ins Bild seiner Persönlichkeit gehörte seine starke Individualität. Wo er seine Dienste zur Verfügung stellte, schätzte man seine offene Art und sein unabhängiges Urteil. Auch Kunst hatte in der Familie Stampa einen fruchtbaren Boden. Seine Mutter entstammte dem Geschlecht der Giacometti, das drei berühmte Maler hervorgebracht hat. Ein erheblicher Teil seines bedeutenden Kunstbesitzes ist jetzt im Bündner Kunstmuseum in Chur der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Erholung fand Dr. Stampa auf seinen zahlreichen Wanderungen im Bündnerland und im Alpstein, über den er als Linguist die Abhandlung «Sprachliche Wanderungen im Alpstein» veröffentlichte. Nach seinem Rücktritt aus dem Schuldienst im Jahre 1962 konnte er sich vermehrt seiner Lieblingsbeschäftigung, der Sprachforschung, widmen. In der «Lex Romantica» veröffentlichte er immer wieder Ergebnisse seiner umfangreichen Studien.

Hans Lumpert



17. Oktober 1917–20. März 1980. Hans Lumpert verlebte seine Jugendzeit in St.Gallen. Nach der Matura wandte er sich dem Bauingenieurstudium an der ETH Zürich zu. Nach dem Studienabschluss als dipl. Ing. arbeitete er an verschiedenen grossen Bauprojekten im In- und Ausland; in mancher Hinsicht hat ihn ein langjähriger Afrikaaufenthalt geprägt. Seine eigentliche Lebensaufgabe aber fand Hans Lumpert, als er 1957 die Leitung der St.Galler Niederlassung der Bless Bauunternehmung AG übernahm. Sein grosser Einsatz wurde mit dem Eintritt in die Geschäftsleitung des Gesamtunternehmens belohnt.

Neben seiner beruflichen Belastung fand Hans Lumpert Zeit, sich für öffentliche Belange einzusetzen. Seine militärische Laufbahn führte ihn bis zum Range des Majors. Als Präsident der Freisinnig-demokratischen Partei der Stadt und des Bezirks St.Gallen von 1964 bis 1969 und als Mitglied des Gemeinderates von 1960 bis 1972 stand er in vorderster Front in der Politik seiner Heimatstadt. Höhepunkt der politischen Tätigkeit von Hans Lumpert war die Wahl zum Gemeinderatspräsidenten im Jahre 1969. Er kämpfte für seine Überzeugung, und es fiel ihm nicht leicht, nachgeben zu müssen. Hans Lumpert war ein fairer Gegner, der mit offenem Visier kämpfte und nach geschlagener Schlacht auch bereit war, zu vergessen. Der unter der Leitung von Gemeinderat Lumpert verfasste Generalverkehrsplan für die Stadt St.Gallen stellte während Jahren eine wichtige planerische Grundlage dar. Eine grosse Rolle im Leben von Hans Lumpert spielte die Studentenverbindung Zofingia. Die in der Kantonsschulzeit und im Studium geknüpften Freundschaften pflegte er zeit seines Lebens. Auch nach dem Rückzug aus der aktiven Politik beteiligte sich Hans Lumpert gern an politischen Diskussionen; er hat nie aufgehört, sich für die Interessen seiner Heimatstadt St.Gallen einzusetzen.

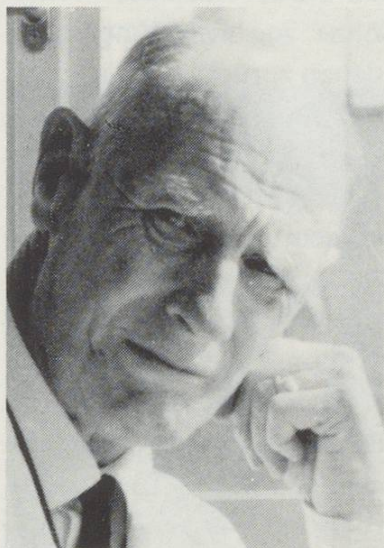
Arthur Rizzi

25. Juni 1900 – 21. März 1980. Die Primar- und Sekundarschule besuchte Arthur Rizzi in St.Gallen. Dann entschloss er sich, Optiker zu werden. Eine Lehrstelle fand er in Basel bei der Firma H. Strübin & Sohn. Nach dreijähriger Lehrzeit bestand er die Prüfung mit gutem Erfolg bei der Firma C. Ramstein, Iberg & Co. in Basel. Seine



erste Stelle trat Arthur Rizzi in der Firma W. Koch, Optisches Institut in Zürich, an. Eine weitere Anstellung fand er später in St.Gallen bei der Firma L. Bolter-Kirchhofer am Marktplatz. 1921 machte sich Arthur Rizzi selbständig und gründete an der Marktgasse in St.Gallen ein Spezialgeschäft für Brillenoptik. Dort blieb er bis 1929. Das zur Blüte gebrachte Geschäft verlegte er dann in die Liegenschaft an der Multergasse. Zuvor hatte er 1925 die staatliche Optikerschule in Jena absolviert und sich dort den Meistertitel geholt. Arthur Rizzi führte sein Geschäft an der Multergasse fünfzig Jahre lang; er war ein sehr beliebter Geschäftsmann. Seine Kunden schätzten sein ruhiges Wesen. Eine grosse Hilfe im Geschäft war ihm später sein Sohn, dessen früher Tod ein grosser Schlag für ihn war. 1972 verkaufte Arthur Rizzi sein Geschäft an die Firma Rieser am Marktplatz; heute wird das Geschäft als Filiale weitergeführt.

Heinrich Riek



17. November 1890–22. März 1980. In St.Gallen geboren, besuchte Heinrich Riek die Schulen der Stadt und schloss mit der Matura ab. Dann studierte er an den Technischen Hochschulen von Stuttgart und München Architektur. Der Diplomabschluss als Architekt erfolgte im Kriegsjahr 1914; als Artillerieleutnant musste Heinrich Riek in den Aktivdienst einrücken. Anschliessend arbeitete er auf einem Architekturbüro in Aarau und auf dem Bauamt des Kantons Appenzell A.Rh. in Herisau. Dann folgte eine Anstellung auf dem Architekturbüro Ziegler und Balmer in St.Gallen. Im Jahre 1923 wurde er zum Gemeindebaumeister von Herisau gewählt. 1925 verheiratete Heinrich Riek sich mit Nelly Oertle aus Teufen. Vier Jahre später gab er die Stelle als Gemeindebaumeister auf, um in seiner Vaterstadt St.Gallen ein eigenes Architekturbüro zu eröffnen; dieses führte er bis 1963. 1951 wurde Heinrich Riek in den Bürgerrat der Ortsbürgergemeinde St.Gallen gewählt, wo er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1960 das Amt des Bauinspektors bekleidete. Im Alter von 82 Jahren zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück. Bei guter Gesundheit durfte er noch etliche Jahre den Ruhestand geniessen. Im Spätherbst 1979 traten Altersbeschwerden auf, die sich zusehends verschlimmerten, so dass der Tod als Erlösung ans Krankenbett kam.

Kurt Saupe



23. Oktober 1911–26. März 1980. Die Wiege von Kurt Saupe stand im sächsischen Oberlungwitz. Nach dem Ersten Weltkrieg zog die Familie in die Schweiz. Zusammen mit dem St.Galler Kaufmann E.R. Gretler gründete der Vater an der Goldbrunnenstrasse eine Strumpffabrik, der ein guter Erfolg beschieden war. Nach einigen Jahren des Wirkens erwarb Vater Saupe das Schweizer Bürgerrecht. Der Sohn Kurt besuchte in St.Gallen die Schulen und absolvierte anschliessend in Lausanne die Handelsschule. Dann trat er in die Fabrik des Vaters ein. Im Jahre 1939 heiratete Kurt Saupe Annemarie Bohli von St.Gallen; der Ehe entsprossen zwei Söhne.

Nach dem Tod von Vater Saupe sen. übernahm Sohn Kurt, zusammen mit Herrn Gretler, die Führung der Fabrik; im Jahre 1967 wurde das Unternehmen verkauft. Einige Zeit später baute Kurt Saupe mit seinen beiden Söhnen unter dem Namen Strumpffabrik Saupe AG in Kronbühl eine neue Fabrik auf, der nach einer harten Anlaufzeit ein schöner Erfolg zuteil wurde. Nach der Verheiratung der beiden Söhne zog sich Vater Kurt immer mehr ins Privatleben zurück, blieb aber als Verwaltungsratspräsident mit der Firma eng verbunden. Nebenamtlich wirkte er während fast zwei Jahrzehnten als Delegierter der Schweizerischen Volksbank. Ausgleich zur Arbeit fand Kurt Saupe im Turnen, zuerst als Kunstturner, dann als Jugendriegeleiter und später als Mitglied der städtischen Turnkommission. Auch die Schlaraffia, bei der er viele Freunde hatte, schätzte sein vielseitiges Wirken. Bis zum unerwarteten Hinschied fand Kurt Saupe immer wieder Erholung in seinem Heim, getreu umsorgt von seiner Gattin, und in der Freude an seinen vier Enkelkindern.

Prof. Dr. Theo Keller

3. August 1901 – 7. April 1980. Theo Keller wurde in Cham am Zugersee geboren. Bei den Benediktinern in Engelberg absolvierte er das humanistische Gymnasium und schloss es mit der Matura ab. Studien in Jurisprudenz und Nationalökonomie führten Theo Keller nach Fribourg, Berlin und Zürich, wo er mit einer Dissertation über «Die Elektrizitätsversorgung der Stadt Zürich» zum Dr. oec. publ. promovierte. 1934 wurde Theo Keller zum Dozenten, drei Jahre später zum ordentlichen Professor für Volkswirtschaftslehre

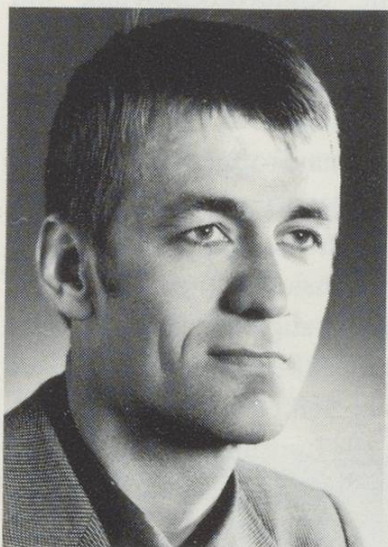


und Finanzwissenschaft an der damaligen Handelshochschule St.Gallen gewählt. In den Jahren 1944 bis 1951 führte er das Rektorat.

Neben der ihn faszinierenden Lehrtätigkeit und der aktiven Förderung der Studenten in der Studien- und Berufsberatung wirkte Theo Keller als fruchtbarer Forscher. Einige hundert Aufsätze und grössere Werke entstammen seiner Feder. Er gehörte zu den Initianten und Gründern mehrerer Forschungsinstitute an der HSG. Durch unternehmerische Aktivitäten hielt Theo Keller immer Kontakt zur wirtschaftlichen Praxis, widersetzte sich aber mancher Versuchung, Lehre und Forschung zugunsten ausschliesslich wirtschaftlicher Tätigkeit aufzugeben.

In den letzten Jahren seines Lebens wirkte Theo Keller im Dienste der Öffentlichkeit als Experte und durch teilweise leitende Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen des Bundes. Theo Keller hinterlässt neben seiner Witwe eine Tochter und zwei Söhne.

Peter Fischer



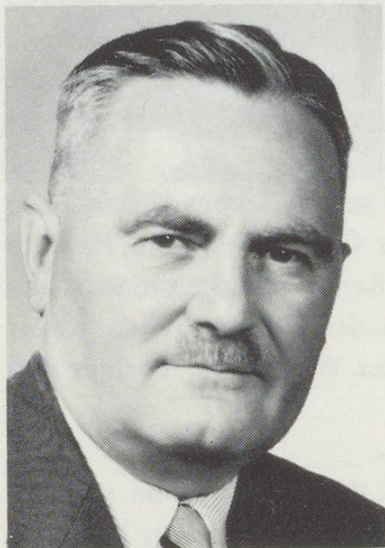
14. Januar 1940 – 28. April 1980. Eine schwere Krankheit hat dem jungen Leben von Peter Fischer ein Jahr nach seiner Verheiratung ein Ende gesetzt. Er erwarb 1961 am Seminar Kreuzlingen das Primarlehrerpatent und unterrichtete ein Jahr lang in Triboltingen TG. Darauf bildete er sich an der Universität Bern zum Sekundarlehrer in mathematischer Richtung aus und schloss nach einem Sprachsemester in Paris sein Studium als Handelslehrer ab. Seit 1970 unterrichtete er als Hauptlehrer für Handelsfächer an der Verkehrsschule St. Gallen; vor zwei Jahren ist er zu ihrem Vizedirektor ernannt worden.

In seinem Unterricht hat Peter Fischer stets versucht, die Schüler vom Denken in geradlinig-handlichen Lösungen wegzulenken in schwierigeren, mit Zweifeln und Fragen behaftete Gebiete. Sehr oft hat er ihnen echte Fragen gestellt, die auch für ihn im Moment unlösbar waren.

Der Schule hat er aber nicht nur als Lehrer viel gegeben, sondern auch als Anreger und Erneuerer in neben- und ausserschulischen Belangen. Er hatte einen ausgeprägten Sinn für Feierlichkeiten, Festliches und gemeinschaftliche Anlässe jeglicher Art ausserhalb der Stundentafel. So hat er das Fussballturnier der Verkehrsschule zur Tradition

gemacht, ein jährliches Weihnachtssingen angeregt, den Herbstball betreut und Tanzkurse organisiert. Jahrelang hat er durch das Lehrerturnen seine Kollegen zu sportlicher Betätigung motiviert. Es ist bittere Ironie, dass ausgerechnet sein sportlich-zäher Körper in jungen Jahren einer heimtückischen Krankheit zum Opfer fallen musste.

Adolf Lindenberg



14. Mai 1891–10. Mai 1980. Adolf Lindenberg war in Zürich aufgewachsen. Seine Lehrzeit absolvierte er in einer Import-Export-Firma in Zürich. Im Februar des Jahres 1912 verreiste er nach Lima in Peru und fand dort Anstellung in einer Möbelfabrik und Baufirma. So fand er auch Gelegenheit, die spanische Sprache gründlich zu erlernen. Bald darauf wechselte er in Lima in eine Weltfirma, wo er den Posten des Kassiers bekleidete. Ein weiterer beruflicher Aufstieg war für Adolf Lindenberg die kaufmännische Leitung einer Hacienda. In jene Zeit fällt auch seine Ernennung zum Konsular-Agenten der Republik von Ecuador im Hafen von Pacasmayo. Im April 1920 jedoch befahl ihn die Malariakrankheit; eine Klimaveränderung war jetzt unumgänglich. Nach achtjähriger Abwesenheit kehrte Adolf Lindenberg im Juni 1920 wieder in die Schweiz zurück. Anfang 1921 trat er als Bürochef in die St.Galler Firma Stoffel & Co. ein, die gerade das Südamerika-Departement als neue Abteilung einführte. In dieser Stellung verblieb er 35 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung.

Mit Adolf Lindenberg ist zugleich ein bekannter Sportler gestorben. Der Mitbegründer des FC Red Star Zürich war aktiver Schiedsrichter, ein Amt, das er mit Erfolg bis 1947 ausübte. Ab 1922 war Adolf Lindenberg auch administrativ tätig; er half mit, den Regionalverband Ostschweiz des SSV zu gründen. 1932 wurde er von seiner Region zum Ehrenpräsidenten ernannt, und ein Jahr später ernannte ihn der Schweizer Schiedsrichterverband zum Ehrenmitglied und berief ihn in den Jahren 1936–1939 zum Zentralpräsidenten. Auch auf schweizerischer Ebene wurde man bald auf den tüchtigen Praktiker aufmerksam und berief ihn 1947 in die Schweizerische Schiedsrichter-Kommission. Bereits 1949 übernahm er das Präsidium dieser Fachkommission, die er bis 1964 mit Auszeichnung präsidierte. 1956 wurde Adolf Linden-

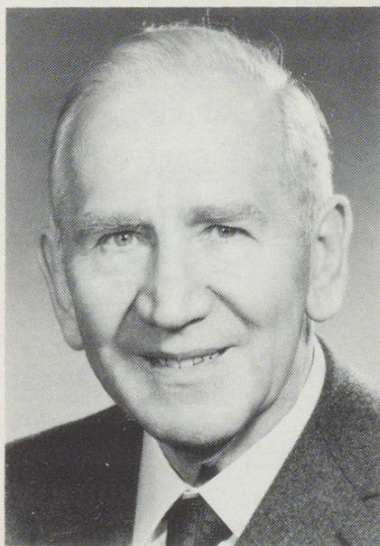
Otto Bischoff



berg in Lissabon sogar in die Schiedsrichter-Kommission der FIFA berufen. Auch hier trug er mit seinem Wissen dazu bei, dass die kleine Fussballnation Schweiz bestens bekannt wurde.

7. Dezember 1896 – 21. Mai 1980. Otto Bischoff wurde in Grub SG geboren. Seine Eltern hatten einen bescheidenen Stickereibetrieb, in dem er schon in jungen Jahren zu kleinen Handreichungen herangezogen wurde. So lernte er die Branche kennen, die später seine Lebensaufgabe werden sollte. Nach drei Lehrjahren in einer Exportfirma in St.Gallen und einer Ausbildungszeit in einer Stickereifabrik folgte die Rekrutenschule und – da der Erste Weltkrieg ausgebrochen war – eine lange Zeit des Aktivdienstes. Als Mitarbeiter in der Firma seines älteren Bruders übernahm Otto Bischoff die Reisetätigkeit in Spanien. Im Jahre 1926 verheiratete er sich mit Hedy Hungerbühler aus Zürich, die ihm im Laufe der Jahre fünf Kinder schenkte. 1927, als die Stickereiindustrie schon grosse Absatzschwierigkeiten hatte, gründete er zusammen mit seinem Schwiegervater eine eigene Exportfirma, der er mit der Zeit mehrere Fabrikationsbetriebe im In- und Ausland anschloss. Otto Bischoffs Interessen waren aber mit der Arbeit nicht erschöpft. Während vieler Jahre war er Mitglied des Handelsgerichtes und wirkte in den Berufsverbänden der Stickereiindustrie aktiv im Vorstand mit. Im November vergangenen Jahres zeigte sich unerwartet ein hartnäckiges Leiden; ohne Furcht ging Otto Bischoff dem Tod entgegen.

Jakob Haas



24. April 1902 – 20. Mai 1980. Im damals noch ländlichen Winterthur-Wülflingen verbrachte Jakob Haas eine glückliche Jugend. Die Ausbildung zum Stationsbeamten erhielt er bei der Oensingen-Balsthal-Bahn, und schon 1920 fand er den Weg zur Bodensee-Toggenburg-Bahn, der er während 47 Jahren treu blieb. Vorerst war er auf verschiedenen Bahnhöfen tätig, dann längere Zeit in Herisau und schliesslich seit 1939 als Chef des Finanzdienstes mit Sitz in St.Gallen.

Die Förderung des Tourismus und im besonderen des Schienenverkehrs war Jakob Haas ein wichtiges Anliegen. Er freute sich jedesmal, wenn er Gruppenreisen organisieren konnte. Er wirkte in zahlreichen Vereinigungen mit, die sich der För-

derung des regionalen Fremdenverkehrs annahmen, so zum Beispiel im ausserrhodischen Verkehrsverband.

Der Gesang war für Jakob Haas der unerlässliche Ausgleich zum Beruf. Im St.Galler Kammerchor wirkte er über 25 Jahre mit. Seine organisatorischen Fähigkeiten stellte er auch hier unter Beweis; er zeichnete für die administrativen Belange der Konzerte verantwortlich, betreute die Finanzen und organisierte Konzertreisen. In dieser Tätigkeit fand er viele ihm liebgewordene menschliche Kontakte. Infolge einer schwierigen Alterskrankheit musste sich Jakob Haas in seinen letzten Lebensjahren ganz aus der Öffentlichkeit zurückziehen.

Dante De Toffol

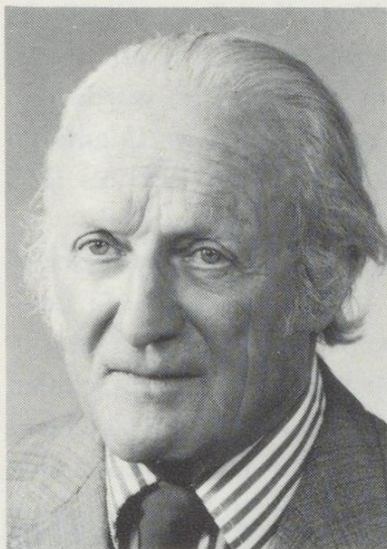


1. Oktober 1911 – 6. Juni 1980. Dante De Toffol wurde als dritter Sohn des Giuseppe und der Teresa De Toffol-Pavan in Sirnach geboren. Nach der Primar- und Sekundarschule absolvierte er eine kaufmännische Lehre in der Firma Max Gimmel, Lederwaren, Arbon. In der darauffolgenden Krisenzeit erfüllte Dante De Toffol Aufgaben in der Firma Sunlight in Zürich. Darauf kam er seiner Dienstpflicht in Italien nach und trat anschliessend in die Firma Saurer in Arbon ein. Eine Wende in seinem Leben brachten die Jahre 1942 und 1943. In der Firma Berner AG in St.Gallen übernahm er vielfältige Aufgaben. 1943 heiratete er Lydia Gildardi. Fünf Kinder vergrösserten zwischen den Jahren 1944 und 1954 die Familie. Mit der Gründung der Leuchtenfabrik De Toffol AG im Jahre 1948 begann für ihn eine erfüllte, aber auch anstrengende Zeit. Ein Schlaganfall im Jahre 1968, von dem er sich nie ganz erholte, und die sorgenvollen Rezessionsjahre zwangen ihn in der Folge, 1975 seine Tätigkeit aufzugeben.

Als Ausgleich zu Familie und Beruf pflegte Dante De Toffol die Musik; im Hausorchester des Männerchors Harmonie in St.Gallen, dessen langjähriger Präsident er war, spielte er Cello. In seiner Familie hinterlässt Dante De Toffol eine grosse Lücke.

Ernst Frischknecht

8. Juni 1902 – 25. Juni 1980. Ernst Frischknecht wurde als zweiter von vier Söhnen des Ehepaars Ferdinand und Susette Frischknecht-Abderhalden geboren. Der Vater stammte aus Herisau und war Goldschmied, die Mutter kam aus Wattwil und



war vor ihrer Verheiratung Arbeitslehrerin gewesen. Nach der Volksschule besuchte Ernst Frischknecht das Gymnasium. Als der Vater den Sechzehnjährigen jedoch fragte, ob er sich, nach dem Verzicht des älteren Bruders, auf die Nachfolge im Goldschmiedegeschäft vorbereiten wolle, verliess Ernst Frischknecht mit raschem Entschluss die Schule, um die Lehre zu beginnen. Die Gesellenzeit führte ihn nach Genf, Pforzheim und Paris. Dazwischen lag die militärische Ausbildung zum Leutnant. 1929 übernahm Ernst Frischknecht von seinem Vater das Goldschmiedegeschäft in der alten Stadtschreiberei an der Neugasse. 1931 heiratete er Elsi Leumann; der Ehe entsprossen drei Knaben und ein Mädchen. Den Zweiten Weltkrieg erlebte Ernst Frischknecht als Offizier einer Verpflegungskompanie an verschiedenen Orten der Ost- und Zentralschweiz. Das Juweliergeschäft gewann immer mehr an Bedeutung und konnte in Etappen weiter ausgebaut werden. Die neue Wissenschaft der Edelsteinforschung fand in ihm einen begeisterten Schüler, und gern ergriff er die Gelegenheit zu Reisen in ferne Kontinente. Ernst Frischknecht war Präsident der Schweizerischen Gemmologischen Gesellschaft und Vizepräsident der Internationalen Pferdesporttage St. Gallen; auch wirkte er in wirtschaftlichen und sozialen Gremien mit. Mehr Ruhe war ihm erst vergönnt, als er gegen Ende der 60er Jahre das Geschäft seinen zwei ältesten Söhnen übergab. Ein sanfter Tod hat den Lebensweg von Ernst Frischknecht beendet.

Karl Erny

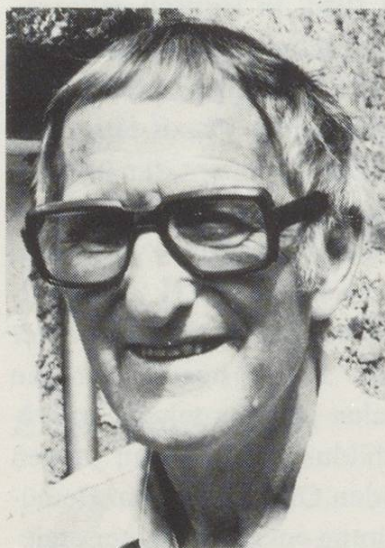


3. Juli 1909 – 18. Juni 1980. In Herisau geboren, durchlief Karl Erny die Schulen in Herisau und St. Gallen, wo er das Handelsdiplom erwarb und zunächst in der kaufmännischen Praxis tätig war. 1932 wurde Karl Erny zum Leutnant der Infanterie brevetiert und leistete seine ersten militärischen Dienstjahre in Ausserrhoden. Nach dem Besuch der Militärschule an der ETH Zürich erfolgte 1936 seine Wahl ins Instruktionskorps der schweizerischen Armee. Damit begann für den jungen Berufsoffizier eine jahrzehntelange militärische Lehr- und Ausbildungstätigkeit an jungen Soldaten und angehenden Offizieren. Sein Bemühen um Zucht und Haltung entsprang seiner erzieherischen wie ethischen Grundhaltung. Als Trup-

penkommandant befehligte Karl Erny st.gallische Einheiten und Bataillone. Nachdem er zum Generalstabsoffizier ernannt worden war, wurde ihm das Kommando des appenzellischen Infanterie-Regiments übertragen, das er von 1956 bis 1959 innehatte.

Als Instruktionsoffizier leitete Karl Erny verschiedene Schulen, so die Infanterie-Schulen St.Luzisteig-Chur, Panzerabwehr- und Gebirgsinfanterie-Schulen und schliesslich die Infanterie-Schulen St.Gallen und Herisau. Karl Erny war Klassenlehrer und später Kommandant in Zentralschulen und Generalstabskursen. 1959 erfolgte seine Wahl zum Sektionschef Ia der Gruppe für Ausbildung des Eidgenössischen Militär-Departements in Bern, 1962 wurde Oberst Erny Kreis-Instruktor der Infanterie in Luzern. Wenige Monate später erfolgte seine Ernennung zum schweizerischen Militär- und Luftattaché bei den Botschaften in Washington D.C. und Ottawa, wo er zunächst von 1962 bis 1966 residierte. Von 1966 bis 1969 übernahm Karl Erny eine neue Aufgabe als persönlicher Mitarbeiter des Unterstabschefs für Logistik in der Generalstabsabteilung in Bern. 1969 wurde er zum zweitenmal nach den USA und nach Kanada abkommandiert. Nach seiner Pensionierung, Ende 1973, zog Karl Erny mit seiner Familie von Washington nach St.Gallen, wo er noch für einige Zeit in der Privatindustrie tätig war. Karl Erny führte bis zu seinem Tode ein glückliches Familienleben.

Rudolf Schär



7. März 1908 – 8. Juli 1980. Als Bürger von Trubschachen und Basel war Rudolf Schär in Winterthur zur Welt gekommen. Die Volksschule hatte er in Winterthur, Hilterfingen und Basel besucht. Darauf durchlief er die kantonale Handelsschule seiner Vaterstadt und legte dort die Maturitätsprüfung ab. Es folgten drei Semester Studium an der Universität Genf sowie eine praktische Ausbildung in Bankhäusern von Basel, London und Paris. Anfang 1937 trat Rudolf Schär den Posten eines Verkaufschefs der Fleischwaren AG Wallisellen an. Fünf Jahre später begann für ihn die ersehnte Zeit einer selbständigen Tätigkeit. Sie nahm ihren Anfang in Teufen mit der Übernahme des halben Anteils der Mettler-Schär-AG, eines Unternehmens der Metzgereibranche. 1946 trenn-

ten sich die Partner. Rudolf Schär fand Gelegenheit, eine einstige Textilfabrik an der Splügenstr. in St.Gallen zu erwerben, um darin einen Betrieb für Fleisch- und Wurstwaren einzurichten. Die Anfangsjahre der Rudolf Schär AG waren hart und bereiteten viel Kopfzerbrechen, doch mit der Zeit gedieh das Geschäft zur Blüte. 1975 wurde die Firma in einen Neubau in Buriel/Thal verlegt. Neben dem Sohn Hannes hinterlässt Rudolf Schär auch eine Tochter, die in den USA verheiratet ist.

Kurt Huber

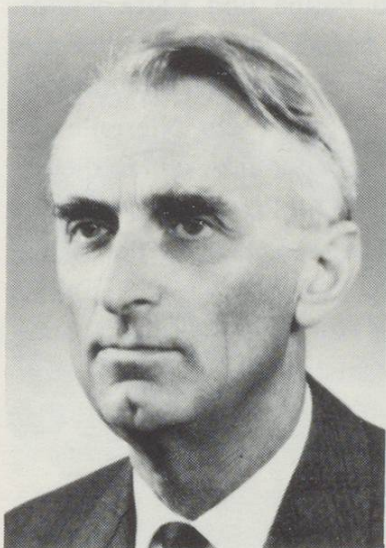


22. Januar 1919–26. Juli 1980. Kurt Huber starb in St.Gallen nach langer Krankheit. Er war vormals Besitzer des Café Kränzlin. Durch sein fröhliches Wesen war er zum Gastwirt geradezu prädestiniert.

Über lange Zeit hat Kurt Huber seiner Berufsorganisation wertvolle Dienste geleistet. So amtierte er als Kassier der Stadtsektion von 1965 bis 1971. Anschliessend übernahm er das Präsidium dieser grossen Sektion bis 1980. Ein Höhepunkt seines Einsatzes für seinen Berufsstand war das Gelingen der Delegiertenversammlung des Schweizer Wirtverbandes im Jahr 1978, für welche er als OK-Präsident amtierte.

Leider liess ihn seine Krankheit, unter der er schon einige Zeit litt, keine grossen Taten mehr vollbringen, und so war er auch gezwungen, sich vom Berufsleben zurückzuziehen.

Peter Juon



6. März 1907–24. Juli 1980. Zusammen mit seiner älteren Schwester Johanna verbrachte der am 6. März 1907 geborene Peter Juon eine glückliche Jugendzeit in Waldstatt und Teufen. Als Grundlage für einen künstlerisch-pädagogischen Beruf erwarb er das Lehrerpapent seines Heimatkantons in Chur. Am Konservatorium Zürich studierte er Klavier, Orgel und vor allem Schulgesang. Nach einem Studienaufenthalt in Rom nahm er eine rege Tätigkeit als Dirigent verschiedener Vereine und als Gesangslehrer an Privatschulen in der Ostschweiz auf. Feste Anstellungen fand er an der Knabensekundarschule Bürgli und der Sekundarlehramtsschule in St.Gallen.

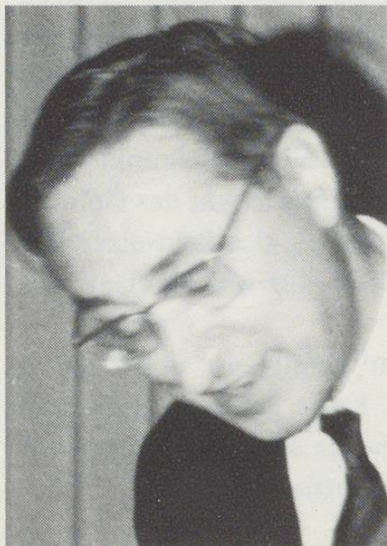
1943 heiratete Peter Juon Heidi Alder. Dieser Verbindung entspross der Sohn Reto.

Grosse Freude bereitete Peter Juon die Arbeit mit dem von ihm gegründeten St.Galler Knabenchor.

Höhepunkte in seinem Berufsleben waren Auftritte beim alljährlichen Schluss-Singen der städtischen Sekundarschulen, als Kantonaldirigent und bei eidgenössischen Festen sowie die Überreichung des städtischen Anerkennungspreises für sein pädagogisches Wirken in Schule und Knabenchor. Nach seiner Pensionierung übernahm Peter Juon Stellvertretungen in verschiedenen Schulen und bei verwaisten Chören.

In letzter Zeit liessen seine Kräfte nach, so dass er seinen Chören raten musste, sich für die Nachfolge umzusehen. Unerwartet musste er sich einer schweren Operation unterziehen, von deren Folgen er sich nicht mehr erholte.

Dr. med. Robert Mettler



5. Dezember 1919–20. August 1980. Robert Mettler wuchs als zweiter Sohn des Fritz und der Adèle Mettler-Hamburger in St. Georgen auf. Schon sehr früh fühlte er sich zu den Naturwissenschaften hingezogen. Nach Beendigung der Kantonsschule in St. Gallen begann er das Medizinstudium in Genf, das er 1944 in Basel abschloss. 1946 verheiratete er sich mit seiner Studienkollegin Annemarie Walder. Während der Assistenzjahre erwarb er sich die Fähigkeiten eines Spezialarztes für Magen- und Darmkrankheiten. Im Frühling 1952 eröffnete er seine Praxis an der Neugasse in St. Gallen.

Zusammen mit seiner Frau widmete er sich während langer Jahre seinen Patienten. Den drei Kindern gab er auf vielen Wanderungen und in den Ferien seine Liebe zu Fauna und Flora weiter. Seine Tätigkeit wurde 1960/61 durch eine schwere Krankheit unterbrochen, deren Folgen er nie ganz überwinden konnte. 1972 trat ein Nierenleiden auf, das es ihm je länger je mehr verunmöglichte, seinen Beruf auszuüben. Die Freude an Haus und Garten sowie ausgedehnte Lektüre, die Heirat seiner Kinder und die Geburt von drei Enkeln erhellten den düsteren Horizont. Obwohl Robert Mettler sich der Aussichtslosigkeit seines Zustandes bewusst war, blieb er initiativ und verlor in keiner Phase seiner Krankheit seinen Humor.

Prof. Alois Artho

16. November 1904–22. August 1980. Alois Artho wurde als Bürger von St. Gallenkappel geboren. Nach den in Schwyz absolvierten Gymnasialstudien widmete er sich in Fribourg der Theologie.



Am 24. März 1928 wurde er zum Priester geweiht. Nachdem er sich auf das Lehrfach vorbereitet hatte, wurde er für kurze Zeit im Kollegium Schwyz als Lehrer und Vizepräfekt eingesetzt. Ab Sommer 1931 erteilte Alois Artho Religionsunterricht an der Kantonsschule und der Sekundarlehr-
amtsschule St.Gallen (bis 1955 auch an der Ver-
kehrsschule). Seit 1969 lebte Prof. Artho im Ru-
hestand. Wer ihn näher kannte, spürte, welch
feinfühligster Geist in diesem markanten Körper
wohnte. Selbst empfindsam, konnte er sich in die
Situation anderer einfühlen und ihnen Wesentli-
ches mitgeben. Manchmal wirkte er knorrig,
manchmal liebenswürdig; immer aber war er gera-
de und ehrlich.

Im Mittelpunkt seines Denkens und Arbeitens
standen zwei Schwerpunkte: die Kirche und die
Schule. Ungezählten jungen Menschen hat Prof.
Artho während 41 Jahren den Glauben verkündet.
Er verstand es, mit erstaunlich breitem Wissen
und begeisterndem Erzählertalent die Schüler zu
fesseln. Er war seiner Zeit und seiner Kirche – vor
dem Zweiten Vatikanischen Konzil – in vielem
voraus. Einsam stand er oft da mit seinem Denken
in einer engen, traditionellen und nicht selten
autoritären Kirche. Darum war es auch für viele
seiner Schüler eine unvergessliche Erfahrung, dass
man auch so katholisch sein konnte: wissend, tole-
rant, weitherzig und doch grundsätzlich. Viele
Ehemalige fanden auch später den Weg zu ihm,
nicht zuletzt auch, um ihn als Traupriester für ihre
Hochzeit anzufragen.

Willi Leuthold



5. September 1897–24. August 1980. Willi Leuthold
wurde 1897 in Zürich geboren. Der frühe Verlust
des Vaters – der Sohn war noch keine zwei Jahre
alt – beeinflusste sein Leben ganz entscheidend.
Die Familie siedelte nach St.Gallen über, woher
die Mutter stammte und wo die Verwandten leb-
ten. Seine Verbindung zum Onkel und Vormund,
der Arzt war, liess in ihm den Wunsch aufkom-
men, Medizin zu studieren. Doch die Situation der
Familie erlaubte es ihm nicht, diese Pläne zu ver-
wirklichen. So trat er eine kaufmännische Lehre
bei einem gestrengen Lehrmeister an.

Die Schweiz wurde ihm nach dem Ersten Welt-
krieg zu eng und zu klein. Willi Leuthold bewarb
sich bei einer Zürcher Firma um Arbeit im Fernen

Osten, welche Stelle er dank seinen guten Zeugnissen, seinen Sprachkenntnissen und dem guten Ruf seiner Lehrfirma zugeteilt erhielt. Fast zwanzig Jahre hat er in der britischen Kronkolonie Singapore verbracht. Bei seiner ersten Rückkehr nach Europa heiratete er nach siebenjähriger Trennung seine Verlobte Delia Karrer; die beiden Kinder kamen in Singapore zur Welt.

Die endgültige Rückkehr in die alte Heimat begann 1938 mit Schwierigkeiten und Enttäuschungen, denn es war nicht leicht, beruflich wieder Fuss zu fassen. Mit einem alten Freund als Partner baute Willi Leuthold eine Versicherungsagentur aus. 1944 trat er als Compagnon in das Lebensmittelgeschäft «hinterm Turm» von Leo Rieser ein. Hier fand er für Jahrzehnte eine neue Aufgabe, und er konnte eine traditionsreiche Firma des Lebensmittelgrosshandels einer neuen Zeit entgegenführen. So wurde ausgerechnet er, der in seiner Jugend alles lieber als ein «Krämer und Geldwechsler» werden wollte, zu einem hervorragenden Vertreter des Kaufmannsstandes seiner Zeit. 1969 übergab er das Geschäft seinem Sohn Juan.

Willy Rupp



29. August 1893–26. August 1980. Zusammen mit zwei jüngeren Brüdern wuchs Willy Rupp im Haus zum Axenstein, damals noch am Rande der Stadt, auf. Bereits in seiner Jugendzeit beschäftigte er sich mit der Natur und erwarb sich aus Beobachtungen und aus der Literatur reiche Kenntnisse aus der Botanik und besonders der Zoologie. Nach der Matura an der damaligen Merkantilabteilung der Kantonsschule St. Gallen absolvierte er im Bankhaus Wegelin eine Banklehre. Fast während der ganzen Dauer des Ersten Weltkrieges weilte er zur Vertiefung der Fremdsprachenkenntnisse im Ausland, zwei Jahre in Genua und beinahe ebenso lang in Marseille. Ende 1918 in die Schweiz zurückgekehrt, erhielt er eine Stelle in Basel und später an der Schweizerischen Volksbank in St. Gallen. Dank seiner Sprachkenntnisse war er im Devisenhandel tätig. Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde diese Sparte des Bankgeschäfts lahmgelegt. Darauf übernahm er andere Aufgaben, unter anderen auch die Führung der Depositenkasse am Marktplatz bis zu deren Schliessung.

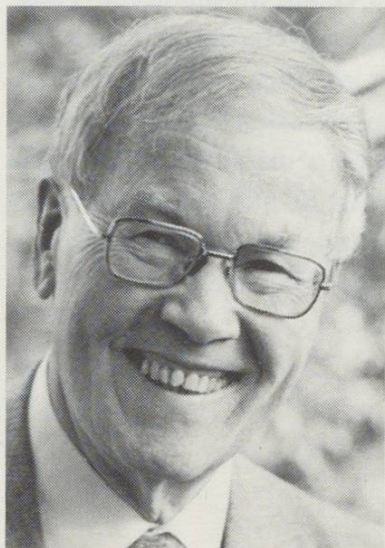
1925 fand er in Alice Baumann, die aus der damals

bekannten Weinstube Neubad an der Bankgasse stammte, eine sehr geschätzte Lebensgefährtin. Der Ehe entstammen zwei Söhne.

Willy Rupp gehörte zur ersten Generation der Skifahrer in der Stadt St.Gallen, und er unternahm mit den Kameraden aus dem Alpinen Ski-club viele Touren. Nebst der Natur, insbesondere der Ornithologie, galten seine Interessen der Ortsbürgergemeinde St.Gallen. So war er während 16 Jahren in der Geschäftsprüfungskommission und gehörte zu den Gründermitgliedern der Bürgergesellschaft der Stadt St.Gallen.

Ihm war eine robuste Gesundheit beschieden, dank welcher er zusammen mit seiner Gattin das Haus und den grossen Garten bis in die letzten Lebenstage selbst besorgen konnte.

Werner Heim



28. März 1909–7. September 1980. Werner Heim, in St.Gallen geboren, erlebte im Pfarrhaus an der Dufourstrasse eine unbeschwerte Jugendzeit. Durch den vielseitig gebildeten Vater und die sangeskundige Mutter wurden ihm schon früh musikalische Kontakte vermittelt. So hatte er sich bereits als Knabe vorgenommen, einmal Dirigent zu werden. An der Kantonsschule St.Gallen durchlief er das humanistische Gymnasium. Gerne dachte er später an diese fröhliche Zeit und an die Freundschaften in der Zofingia zurück. Nach der Matura studierte Werner Heim am Konservatorium in Zürich von 1928 bis 1932 bei Volkmar Andreae (Dirigieren), Walter Frey (Klavier), Hermann Dubs (Gesang und Chorleitung) und Paul Müller (Kontrapunkt). Bei Hermann Dubs sang er auch im Häusermann'schen Privatchor mit, der ihm später für seinen Kammerchor zum Vorbild wurde. An der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik in Berlin setzte er dann seine Studien fort: Kapellmeisterschule Prüwer und privat bei Roger Juvet Gesang.

Von 1935 an lebte der junge Musiker wieder in St.Gallen. Von hier aus war er im In- und Ausland als Konzertsänger, Orchesterdirigent, Chorleiter und Musikpädagoge tätig. Als Bariton sang Werner Heim ausser dem klassisch-romantischen Repertoire vornehmlich moderne Werke und setzte sich besonders für schweizerische Komponisten ein. 1937 gründete er den Kammerchor, durch welchen er auch seine künftige Gattin Elsbeth

Bernegger kennenlernte. Von 1954 an leitete Werner Heim während einiger Jahre den Zürcher Motettenchor. Die Leitung des evangelischen Kirchenchors Amriswil hatte er 30 Jahre hindurch inne (1948 bis 1978). Von zentraler Bedeutung wurde für Werner Heim der Kammerchor. Sein Wirken hat die ehrende Anerkennung der Stadt und der Ortsbürgergemeinde St.Gallen erfahren. Mit der Schweizer Erstaufführung von Wladimir Vogels Oratorium «Vagadus Untergang durch Eitelkeit» in Zürich gelangte Werner Heim mit seinem Kammerchor zu internationaler Anerkennung; dieses Werk wurde nicht nur in diversen Schweizer Städten, sondern auch an den Wiener und Berliner Festwochen und in Mailand mit grossem Erfolg aufgeführt.

Trotz intensiver musikalischer Betätigung widmete er sich der Familie und seinen beiden Söhnen. Vor allem unterstützte er die musikalische Tätigkeit seiner Frau. In seltener Harmonie ergab sich eine schöne Ergänzung im Singen und Musizieren. Die ausgedehnten Konzertreisen wurden gemeinsam unternommen, und gemeinsam freute man sich an den bereichernden Kontakten mit Komponisten im In- und Ausland. Eine schwere Krankheit hat nun ein plötzliches Ende gesetzt.